

Ein frühheisenzeitliches Hügelgrab bei Leese (Kreis Stolzenau).

Von

Dr. R. H. Jacob-Friesen.

Mit 5 Abbildungen.

Am rechten Ufer der Weser liegt, der Kreisstadt Stolzenau gegenüber, das Dorf Leese am Rande der Geest und der breiten Wesermarsch. Zweieinhalb Kilometer östlich von Leese befindet sich ein Hügelgräberfeld auf dem sogenannten Osterberge. Der Osterberg ist ein Sandrücken, der sich von Südwesten nach Nordosten zwischen zwei Nieden hinzieht und mit Kiefernwald bestanden ist. Im Norden wird er durch die „Steinriede“ begrenzt, im Süden durch den Stertschlaggraben. Diese beiden Niedgräben fließen nach Nordosten ab und münden in die Fulda. Am nordöstlichen Ende des Höhenrückens liegt die Siedlung „Hütten“. (Abb. 1.).

Das Hügelgräberfeld auf dem Osterberge wurde uns durch Herrn Fabrikbesitzer Georg Heimbs in Hannover gemeldet, der als begeisterter Freund seiner Heimat allen Altertums Spuren nachgeht. Auf seine Veranlassung unternahm das Provinzial-Museum die Ausgrabung des größten Hügelgrabes auf dem Osterberge vom 27. Mai bis 6. Juni 1924. Die Erlaubnis dazu gewährte in entgegenkommender Weise der Vorstand der Forstinteressenten in Leese, Herr Hillmann. Kurz erwähnt werden die Gräber schon von Müller-Reimers „Vorgeschichtliche Altertümer der Provinz Hannover“. (Hannover 1893) S. 24.

Der von uns untersuchte große Grabhügel liegt westlich des Weges von Leese nach „Hütten“, genau zweieinhalb Kilometer östlich von Leese, in der Luftlinie gemessen, und ist auf

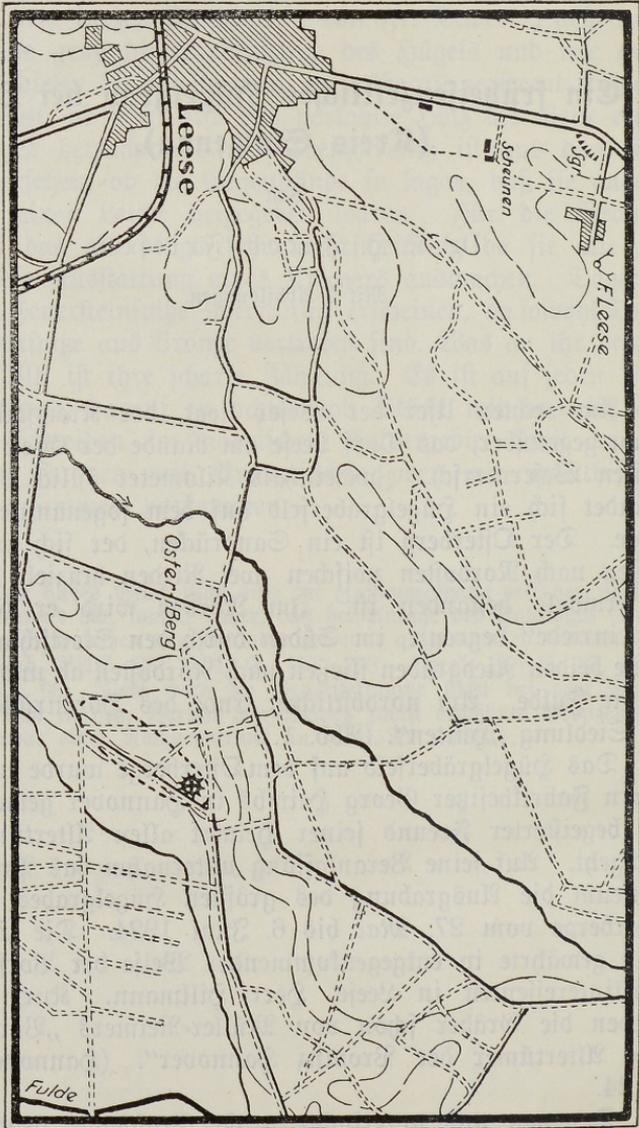


Abb. 1. Sageplan.

dem Meßtischblatt Stolzenau (Nr. 1811) als nordöstlichstes Grab einer Gruppe von 6 Hügeln durch eine „Spinne“ gekennzeichnet. Das Gelände liegt etwa 37 Meter über NN. Der Hügel mißt im Durchmesser 16 Meter und in der Höhe durchschnittlich einen Meter über dem gewachsenen Boden.

Die Ausgrabung begannen wir damit, daß wir uns ein Kreuz über dem Hügel absteckten in der Richtung Nord-süd und Ost-west. Die hierdurch gewonnenen 4 Sektoren wurden nacheinander durch sorgfältiges Abheben wagerechter Schichten ausgegraben, aber immer so, daß in dem Kreuz Sandwände stehen blieben, die jederzeit eine Nachprüfung der Profile gestateten. Hierdurch wurde es möglich, den Aufbau des Hügels genau zu studieren. Es ergab sich, daß der Grabhügel auf einer natürlichen Bodenwelle des aus Heidesand bestehenden Höhenrückens errichtet war, höchwahrscheinlich aus Plaggen, die in der Umgebung geschlagen waren und in ihren Wurzelballen das nötige Sandmaterial zum Aufbau des Hügels festhielten.

Das Normalprofil des Hügels ergibt demnach folgende Schichten (Abb. 2): Zu unterst als „gewachsener Boden“ Heidesand. Ueber diesem eine etwa 25 cm starke Humusschicht. Zwischen beiden die Anfänge einer Ortsteinbildung, die aber noch nicht eine zusammenhängende Decke bildet, sondern nur einzelne Linsen, die oft pfahlwurzelartig nach unten sich erstrecken. Darüber ist der Plaggenhügel errichtet, dessen obere Schicht humös durchdrungen ist. In der Mitte des Hügels fanden wir beim sorgfältigen Abheben der wagerechten Schichten eine rechteckige Grube von etwa 2,7 Meter Länge und 1,2 Meter Breite, die 50 Zentimeter in den Boden eingetieft war und sich in ihrer Längsrichtung von Südwest nach Nordost erstreckte (Abb. 3). In einiger Entfernung von dieser Grube, die sich durch ihre tiefschwarze Färbung deutlich von dem hellgelben Heidesand abhob, konnten wir sechs Balken feststellen, von denen drei parallel zur Längsrichtung der Grube und drei rechtwinklig dazu lagen. Diese Grube im Mittelpunkt des Hügels stellte uns vor eine Reihe von Fragen, da eine solche Beobachtung bisher noch nicht gemacht worden war. Zunächst hatte es den Anschein, als handelte es sich bei ihr um die verkohlten Reste eines Baumfarges, wie wir

Leese, Kr. Stolzenau
Osterberg

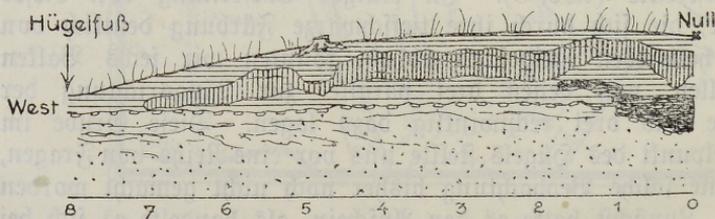
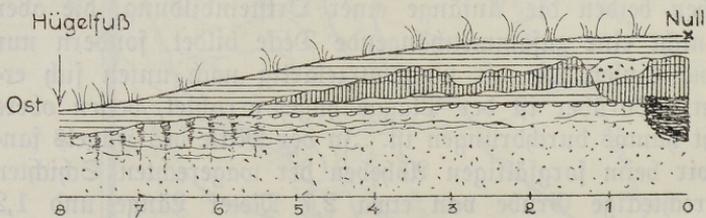
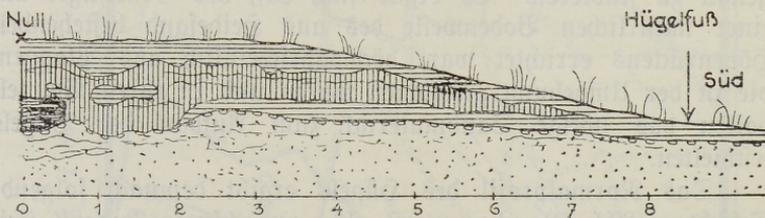
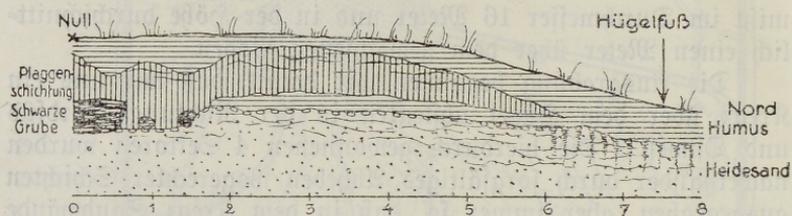
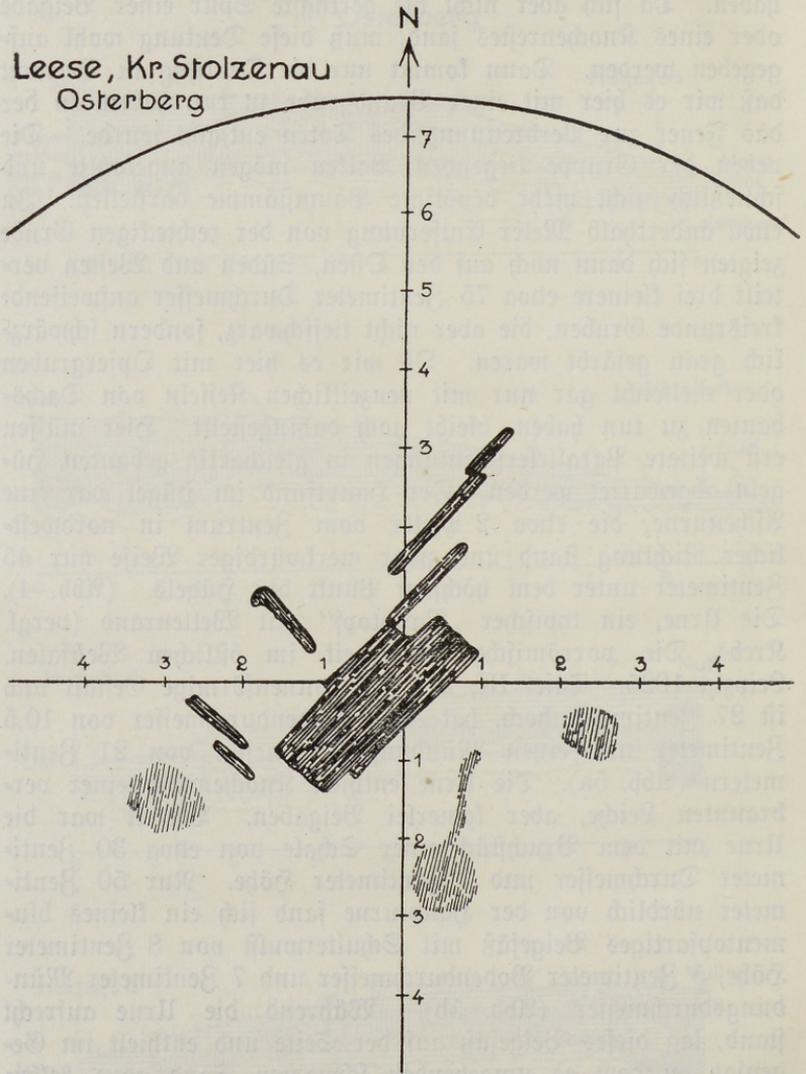


Abb. 2. Profile durch den Hügel.

solche in bronzeitlichen Gräbern öfter schon aufgefunden haben. Da sich aber nicht die geringste Spur einer Beigabe oder eines Knochenrestes fand, muß diese Deutung wohl aufgegeben werden. Dann kommt nur die Deutung in Betracht daß wir es hier mit einer Brandgrube zu tun haben, in der das Feuer zur Verbrennung des Toten entfacht wurde. Die neben der Gruppe liegenden Balken mögen angekohlte und schließlich nicht mehr benötigte Baumstämme darstellen. In etwa anderthalb Meter Entfernung von der rechteckigen Grube zeigten sich dann noch auf den Osten, Süden und Westen verteilt drei kleinere etwa 75 Zentimeter Durchmesser aufweisende freisrunde Gruben, die aber nicht tiefschwarz, sondern schwärzlich grau gefärbt waren. Ob wir es hier mit Opfergruben oder vielleicht gar nur mit neuzeitlichen Kesseln von Dachsbauten zu tun haben, bleibt noch dahingestellt. Hier müssen erst weitere Parallelererscheinungen in gleichartig gebauten Hügeln abgewartet werden. Der Hauptfund im Hügel war eine Aschenurne, die etwa 2 Meter vom Zentrum in nordwestlicher Richtung stand und zwar merkwürdiger Weise nur 45 Zentimeter unter dem höchsten Punkt des Hügels. (Abb. 4). Die Urne, ein typischer „Rauhtopf“ mit Wellenrand (vergl. Krebs, Die vorrömische Metallzeit im östlichen Westfalen. Leipzig 1925. Tafel III, 21), hat tonnenförmige Gestalt und ist 27 Zentimeter hoch, hat einen Bodendurchmesser von 10,5 Zentimeter und einen Mündungsdurchmesser von 21 Zentimetern (Abb. 5a). Die Urne enthielt Knochenreste einer verbrannten Leiche, aber keinerlei Beigaben. Bedeckt war die Urne mit dem Bruchstück einer Schale von etwa 30 Zentimeter Durchmesser und 7 Zentimeter Höhe. Nur 50 Zentimeter nördlich von der Haupturne fand sich ein kleines blumentopfartiges Beigefäß mit Schulterwulst von 8 Zentimeter Höhe, 5 Zentimeter Bodendurchmesser und 7 Zentimeter Mündungsdurchmesser (Abb. 5b). Während die Urne aufrecht stand, lag dieses Beigefäß auf der Seite und enthielt im Gegensatz zu dem es umgebenden schwarzen Sand ganz hellen Feidesand. An weiteren Beigefäßen wurden in südwestlicher Richtung von der Haupturne ein Henkeltäßchen gefunden, das heute 4 Zentimeter in der Höhe mißt und 3,5 Zentimeter Bodendurchmesser besitzt (Abb. 5c), ferner in südlicher Rich-

Leese, Kr. Stolzenau
Osterberg



Bild, nachdem der Hügel und die Humusdecke des gewachsenen Bodens abgetragen waren.

tung der Haupturne der Unterteil eines Näpfcchens von 4,5 Zentimeter Bodendurchmesser (Abb. 5d). Am Westrande des Hügels fand sich außerdem ein sorgfältig geschlagenes Feuersteinmesserchen von 5 Zentimeter Länge (Abb. 5e). Die Gefäße sind aus grobem Ton hergestellt, alle aus freier Hand gearbeitet und zeigen rötlich-braune Farbe.

Da sich in der Haupturne keinerlei Metallbeigabe fand, sind wir für die Zeitbestimmung dieser Urnenbestattung auf Parallelfunde angewiesen. Am nächsten benachbart ist das Hügelgräberfeld von Seelenfeld, das im Kreise Minden, hart an der hannoverschen Grenze nach Loccum zu, liegt. Dort wurde während des Krieges durch Gefangene ein Stück Heide urbar gemacht, wobei leider auch die dort liegenden Hügelgräber beseitigt wurden. Zum Glück erkannten zwei, damals als Unteroffiziere zur Wache kommandierte, später im Felde gefallene Lehrer das Wesen dieser Grabhügel, bargen die Funde für das Mindener Museum und machten einige photographische Aufnahmen von Hügeldurchschnitten. Einige der Seelenfelder Urnen gleichen dem Typus von Leese ungefähr in ihrer Gestalt und ihrer wellenförmigen Kerbverzierung am Rande. Nach den Beigaben gehört das Seelenfelder Hügelgräberfeld in die frühe Eisenzeit und erstreckt sich bis in die Latènezeit hinein. Raauhöpfe gleicher Form traten in den Hügelgräbern von Brackwede (Landkreis Viefelfeld) und Vierschlingen auf, siehe Krebs a. a. O. S. 17. Mit der nötigen Vorsicht dürfen wir wohl für das Urnen-Hügelgrab von Leese die frühe Eisenzeit ansetzen, also etwa das 6. und 7. Jahrhundert vor Christi Geburt.

Eine besonders merkwürdige Erscheinung bei den Hügelgräbern von Seelenfeld waren die sogen. „Ringgräben“, die sich um die Hügel herumzogen. Diese Ringgräben sind in Holland verschiedentlich schon beobachtet worden, während sie meines Wissens bei uns in Nordwestdeutschland in Seelenfeld zum ersten Male erkannt wurden. Sie waren höchstwahrscheinlich ausgehoben worden, um einen Pallisadenzaun, der sich zylinderförmig um das Grab herumgezogen haben muß, aufzunehmen. Natürlich waren wir in Leese sehr gespannt, ob wir diese Beobachtung auch machen konnten. Es zeigte sich aber nichts dergleichen, was insofern nicht verwunderlich ist,

Leese, Kr. Stolzenau
Osterberg

Funde:

- Nr 1. Urne mit Deckel
45 cm unter Nullpunkt
- Nr 2. Näpfchen
35 cm unter Nullpunkt
- Nr 3. Henkeltässchen
45 cm unter Nullpunkt
- Nr 4. Schälchen
40 cm unter Nullpunkt
- Nr 5. Flintmesser
90 cm unter Nullpunkt

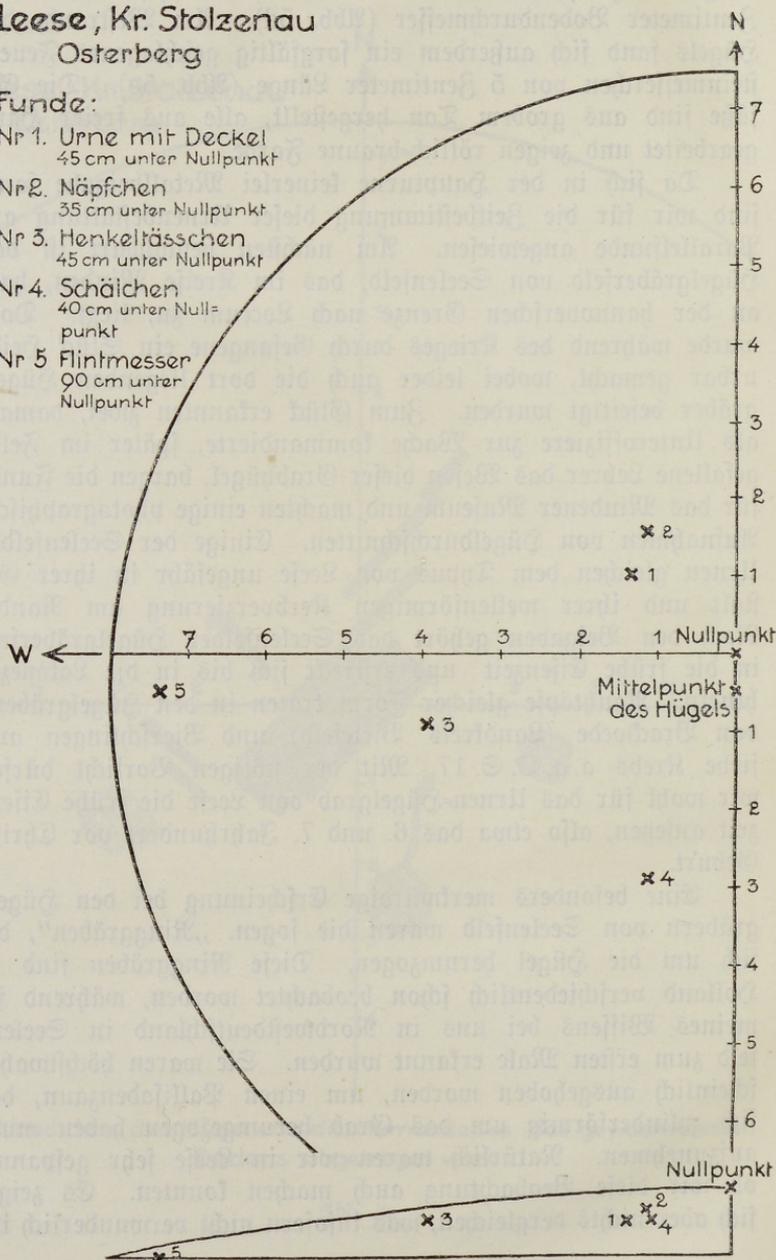


Abb. 4.

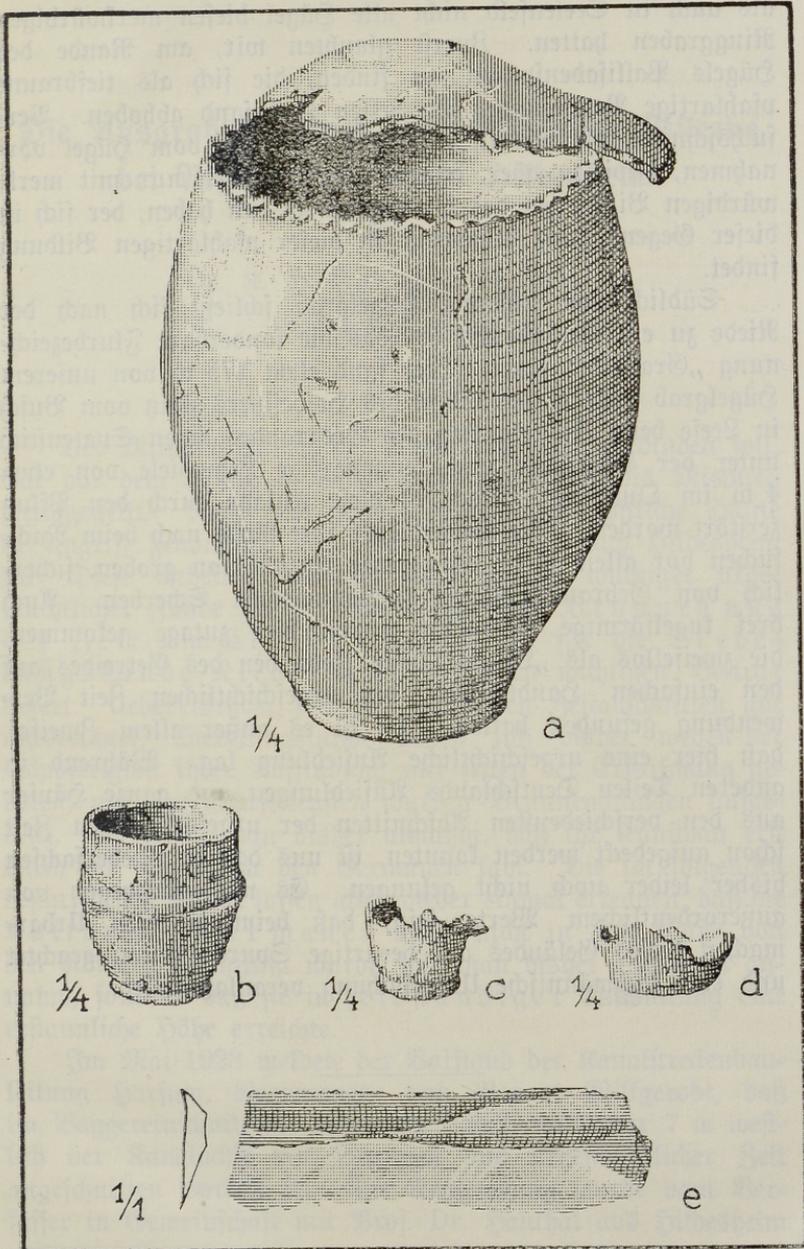


Abb. 5.

als auch in Seelenfeld nicht alle Hügel diesen merkwürdigen Ringgraben hatten. Zuerst glaubten wir, am Rande des Hügels Pallisadenspuren zu finden, die sich als tiefbraune pfahlartige Vertiefungen im hellen Heidesand abhoben. Versuchsschnitte, die wir in einiger Entfernung vom Hügel vornahmen, bewiesen aber, daß wir es in ihnen nur mit merkwürdigen Bildungen des Ortssteines zu tun haben, der sich in dieser Gegend ganz allgemein in dieser pfahlartigen Bildung findet.

Südlich von unserem Hügelgrab schließt sich nach der Riede zu ein Geländestück an, das die sonderbare Flurbezeichnung „Grassfelke“ führt. Hier fand etwa 175 m von unserem Hügelgrab entfernt der Sohn des Hofbesitzers Fritz vom Busch in Leese beim Urbarmachen des Seestrandbeses einen Spatenstich unter der Oberfläche eine tennenartige Lehmdiele von etwa 4 m im Quadrat. Leider ist diese Anlage durch den Pflug zerstört worden. Wir fanden aber ihre Reste noch beim Nachsuchen vor allem durch eine ganze Anzahl von groben, sicherlich von Gebrauchsgefäßen herstammenden Scherben. Auch drei kugelförmige Reibsteine waren hier zutage gekommen, die zweifellos als „Läufer“ beim Zerreiben des Getreides auf den einfachen Handmühlen der urgeschichtlichen Zeit Verwendung gefunden hatten. So ist es außer allem Zweifel, daß hier eine urgeschichtliche Ansiedlung lag. Während in anderen Teilen Deutschlands Ansiedlungen und ganze Häuser aus den verschiedensten Abschnitten der urgeschichtlichen Zeit schon aufgedeckt werden konnten, ist uns das in Niedersachsen bisher leider noch nicht gelungen. Es wird deswegen von außerordentlichem Werte sein, daß beim weiteren Urbarmachen dieses Geländes auf derartige Spuren genau geachtet und eine sachmännische Untersuchung veranlaßt wird.